

Neues zur römischen Villa von Oberbuchsiten/Bachmatt : die Ausgrabung 2006

Autor(en): **Gutzwiller, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn**

Band (Jahr): **14 (2009)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-844261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neues zur römischen Villa von Oberbuchsiten/Bachmatt – Die Ausgrabung 2006

PAUL GUTZWILLER

Die im Jahre 2006 beim Haus Eggen 146 durchgeführten Ausgrabungen erweitern unsere Kenntnisse über den römischen Gutshof im oberen Dorfteil von Oberbuchsiten. Die neu entdeckten Mauerzüge gehören zu einem mehrteiligen Trakt des Herrenhauses, das auf mehreren Terrassen an den Hang gebaut war. Vier Räume, darunter eine repräsentative Halle mit einem Nebenraum, entstanden um 70 n.Chr. Rund 100 Jahre später wurde das Villenareal grundlegend umgestaltet. Dabei fügte man den kleinen Fachwerkbau auf der Südseite an. Die Funde zeigen, dass der Gutshof bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts bewohnt war. In diesem und den nächsten fünf Beiträgen stellen Ihnen verschiedene Autorinnen und Autoren die Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen in Oberbuchsiten vor.

Grabung 2006

Die Ausgrabung dauerte vom 3. April bis zum 23. Juni. Beschäftigt waren durchschnittlich drei bis vier Personen: M. Bösch, F. Boucard, S. Häfliger, J. Iseli, R. Murer und P. Gutzwiller (örtliche Leitung). K. Schwarzenbeck und H. Spycher reinigten und inventarisierten die Funde. Zu Beginn stiess der Bagger im Garten südlich des Hauses Eggen 146 den Humus ab (Abb. 1). In Scheune und Schopf entfernte er die neuzeitlichen Deckschichten. Im Schopf, wo schon 1976 ein Teil der Mauer M5 und zahlreiche Funde entdeckt worden waren, lagen die römischen Befunde unmittelbar unter einer mit Beton überzogenen Bruchsteinschicht. Im Garten reichten die römischen Mauerkronen, meist nur wenig mit Bauschutt bedeckt, bis direkt unter den Humus.

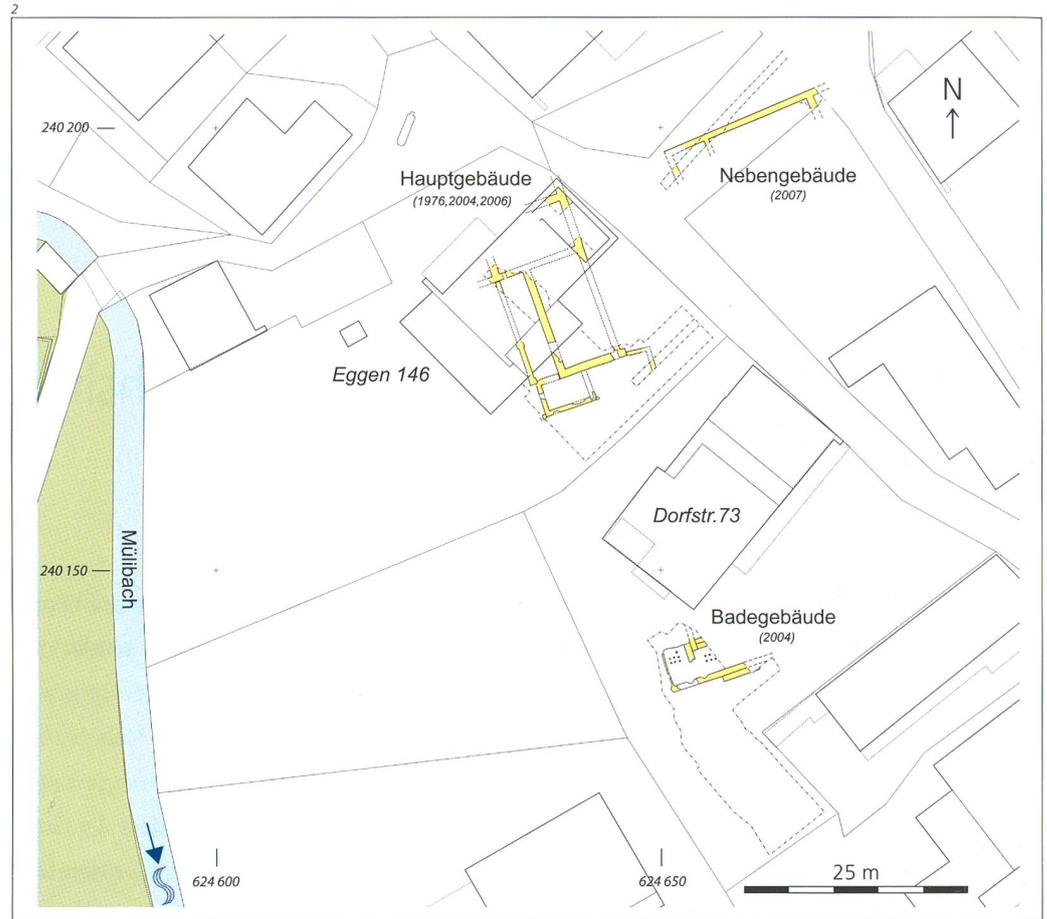
Die Ausgrabung erfolgte in 5x5 Meter grossen Feldern und 10–20 Zentimeter dicken Abstichen bis in die Tiefe des vorgesehenen Bauaushubes. So wurde der anstehende Boden meist nicht erreicht. Dies hatte insbesondere Auswirkungen in Raum 3. Hier endete unsere Untersuchung, mit Ausnahme eines Sondierschnittes ganz im Süden, bereits in den oberen Schuttschichten. Im Garten, wo bauseitig ein Kanalisationsgraben vorgesehen war, stiessen wir in



einem Sondierschnitt bis auf den anstehenden Kies vor. Die untersuchte Fläche betrug 240 Quadratmeter und lieferte insgesamt 180 Kubikmeter Aushubmaterial.

Abb. 1
Abhumusieren im Garten des Hauses Eggen 146.

Abb. 2
Der römische Gutshof von Oberbuchsiten mit Hauptgebäude, Badegebäude und Nebengebäude.



Forschungsgeschichte

Harb (2006) berichtet ausführlich über die Entdeckungs- und Forschungsgeschichte des römischen Gutshofes (Abb. 2) und über die Ausgrabungen und Sondierungen bis zum Jahr 2004. Erste Nachrichten über einen römischen Gutshof im oberen Dorfteil reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück. Weitere Funde, darunter eine schöne Öllampe aus Bronze, kamen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Vorschein. 1976 stiess man beim Bauernhof Eggen 146 erstmals auf eine Mauer des Herrenhauses, dem Wohnsitz des Gutshofbesitzers.

2004 legte man an der Dorfstrasse 73 das mit einem Hypokaust beheizte Bad des Gutshofes aus dem 1. und 2. Jahrhundert frei. Es wies zwei Bauphasen auf. Seine Wände waren polychrom bemalt (Frésard/Dubois 2006), den Boden verzierten ein Mosaik aus weissen und schwarzen Steinchen sowie parkettartig verlegte Tonklötzchen (Harb 2006, 14/15). Im Winter 2004 kamen im Keller der Liegenschaft Eggen 146 weitere Mauern des Herrenhauses und viele Funde an den Tag. Umfassende Umbauarbeiten machten hier im Jahre 2006 eine erneute Ausgrabung nötig, deren Ergebnisse wir in diesem und den folgenden Beiträgen vorlegen.

Im Jahre 2007 schliesslich wurde etwas weiter östlich ein weiteres Nebengebäude des Gutshofes entdeckt (ADSO 13, 2008, 87). Es war mindestens 19 Meter lang und wies zwei nach Süden abgehende Innenmauern auf.

Untergrund und Topografie

Um die verschachtelte Bauweise des Herrenhauses besser zu verstehen, seien einige Angaben zum natürlichen Untergrund und zum Gelände vorausgeschickt. Der römische Gutshof lag am Jurasüdfuss, auf einem alten Schuttfächer des heutigen Mülibachs. Der natürliche Untergrund bestand auf dem ganzen Grabungsareal aus Jurahangschutt, einem mit Splitt, Steinschutt oder Geröllen durchsetzten Kies-Schotter-Gemisch. Es wird im Folgenden vereinfacht als Kies bezeichnet. Im untersuchten Areal verläuft das Terrain etwas flacher und steigt sanft gegen Norden hin an. Auch westwärts steigt das Gelände leicht an, bevor es gegen den Mülibach hin, der heute in einem künstlichen Bett fliesst, wieder leicht abfällt. Der Verlauf des Baches hat sich seit der römischen Zeit wohl immer wieder verändert. Eine als Bachablagerung interpretierte Schicht, die wir südöstlich der Villa beobachteten, deutet an, dass das Gutshofareal gelegentlich überschwemmt wurde. Diese Hanglage hatte Auswirkungen auf die Architektur (Abb. 3 u. 5). Die Räume 1 und 2 befanden sich auf einer oberen Hangterrasse, während Raum 3 tiefer lag. Der Boden von Raum 4 folgte ursprünglich dem natürlichen Hangverlauf und wurde später erhöht. Das Untergeschoss von Raum 3 war im Norden in den Boden eingetieft und von Süden her ebenerdig zugänglich. Das Obergeschoss war ursprünglich vielleicht von Norden, später ziemlich sicher von Westen, von Raum 4 her, zugänglich.

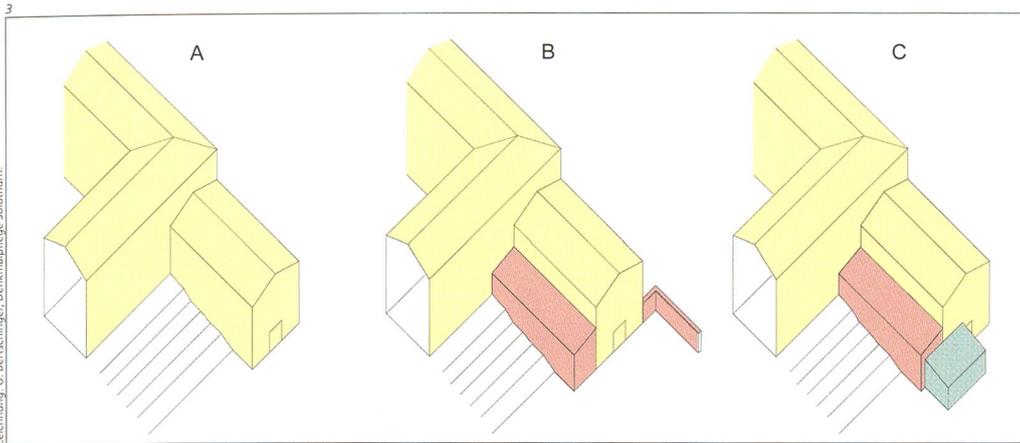


Abb. 3
Rekonstruktionsversuch des Hauptgebäudes. **A/B** Phase 1 (70–150/170 n. Chr.), **C** Phase 2 (spätes 2./3. Jh.).

Abb. 4
Konservierte römische Mauern im Keller des Hauses Eggen 146.

Siedlungsgeschichte des Hauptgebäudes

Funde wie Befunde der Grabung 2006 lassen zwei Siedlungsphasen im Herrenhaus erkennen (Abb. 5 Orange/Grün). Zur ersten Phase, die um 70 n. Chr. einsetzte, gehörte der Kernbau mit den Räumen 1–4. Dieser war das Ergebnis zweier Bauetappen (Abb. 3 A/B). Zuerst entstanden die Räume 1–3, anschliessend wurde der Nebenraum 4 östlich an den grossen Saal angefügt. Die erste Phase endete im mittleren 2. Jahrhundert.

Zu Beginn der zweiten Phase fanden in und um das Herrenhaus grössere Umbauten statt. Davon zeugt etwa ein zweiter, jüngerer Bauhorizont in Raum 4 (Abb. 10). Südlich des Herrenhauses wurde das ursprünglich unebene Gelände (Gehhorizont 1) mit einer stattlichen Planie ausgeglichen und ein neuer Kiesstampfboden (Gehhorizont 2) angelegt (Abb. 14). Gleichzeitig brach man wohl auch die Hofmauer ab und erweiterte das Herrenhaus um Raum 5 (Abb. 3 C). Die zweite Phase reichte, den Funden aus Raum 3 zufolge, bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts.

Der besseren Lesbarkeit wegen werden die Befunde im Folgenden nicht mehr chronologisch, sondern nach Räumen beschrieben (Abb. 5).

Die Befunde im Einzelnen

Raum 1

Vom nördlichsten Raum 1 kennen wir lediglich die Südostecke, die im Keller des Wohnhauses Eggen 146 zum Vorschein kam (Harb 2006, 16–18). Die Mauerstümpfe waren kaum 1 Meter lang und knapp 40 Zentimeter hoch erhalten. Die Ostmauer M4 war innen auf Sicht gemauert, während die Aussenseite gegen den anstehenden Boden stiess. Die Südmauer M12 wies beidseits Sichtmauerwerk auf. Im Mauerspügel lag noch ein kleiner, intakter Rest des lehmigen Bauhorizonts oder Bodens. Daraus und aus der darüber gelegenen, dunkelgrauen Benutzungsschicht stammen mehrere Keramikfunde des 1., des 2. und möglicherweise des 3. Jahrhunderts (Harb 2006, 21/22).

Raum 2

Die Raumgrösse betrug 5,30 auf 8,90 Meter. Die beiden Ostecken sind heute noch im Keller des Hauses Eggen 146 zu sehen, wo der Besitzer des Hauses, R. Studer, zwei Bodenfenster eingerichtet hat (Abb. 4). Im Innern des Kellers hatte der Überlauf einer modernen Jauchegrube die Befunde beinahe restlos zerstört (Harb 2006, 18).

Die Südmauer M3 bestand aus einem zweischaligen, 90 Zentimeter breiten Mauerwerk aus grob behauenen Kalksteinen mit weissem Mörtel. Auf der Südseite (gegen Raum 4 hin) blieb sie gut 1,50 Meter hoch erhalten (Abb. 6). Über einem 50 Zentimeter hohen, ungemörtelten und unregelmässigen Fundament folgte das sorgfältig gemauerte Sichtmauerwerk, das stellenweise mit Fugenstrich versehen war. Über der ersten Lage des Aufgehenden befand sich ein rechteckiger, 35 Zentimeter breiter und 40 Zentimeter hoher Hohlraum. An seiner Sohle abgelagerter Kalksinter weist darauf hin, dass hier Wasser hindurch floss. Durch die Mauerlücke könnte einst eine Deuchelleitung geführt haben, welche die Villa mit Frischwasser versorgte. Ob der in der Nordostecke von Raum 2 freigelegte «Kanal» ebenfalls zum Wasserleitungssystem der Villa gehörte, muss offen bleiben (Harb 2006, 17). Auf der Südseite der Mauer M3 versickerte das Wasser in einer flachen Grube in Raum 4.

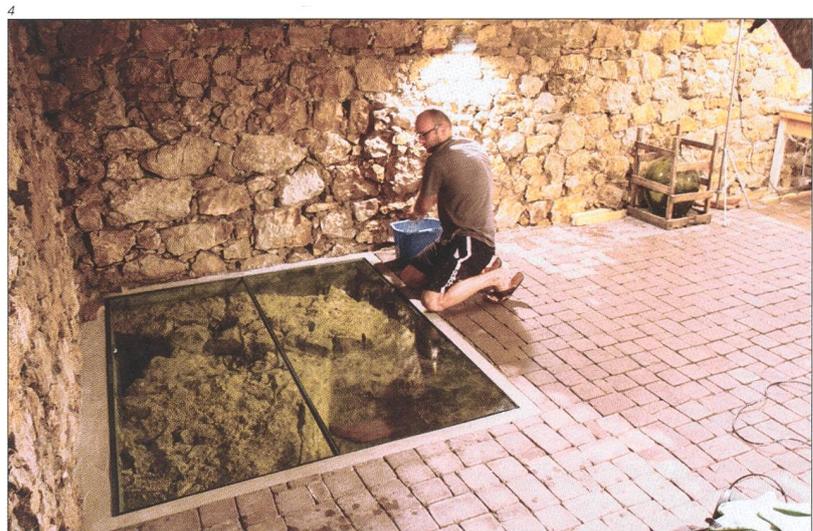


Abb. 5
Steingerechter Befundplan.
Orange Phase 1:
Kernbau des römischen
Herrenhauses mit Hofmauer.
Grün Phase 2:
späterer Anbau.





Raum 3

Südlich an Raum 2 schloss der 5,80 Meter breite und 12 Meter lange Raum 3 an. Mit einer Fläche von gut 70 Quadratmetern ist er der bisher grösste bekannte Raum des Hauptgebäudes. Seine Mauern (M1–M4) waren 1 Meter breit und besaßen zwei Schalen aus partiell hergerichteten Kalksteinquadern. Sorgfältig in Lagen gelegt, verband sie ein weisser Mörtel. Der Kern zwischen den Schalen bestand aus zerkleinerten Bruchsteinen und reichlich Mörtel. Horizontale, nur stellenweise vermauerte Bruchsteinlagen bildeten ihre Fundamente. Die Südmauer M1 war durchschnittlich 80 Zentimeter hoch erhalten. Ostwärts endete sie in einem 50 Zentimeter vorspringenden Stützpfiler. In ihrer Mitte lag ein 2,50 Meter breites Tor, dessen Schwellsteine wohl ausgeraubt wurden (Abb. 7).

Die 12 Meter lange Westmauer M2 war im südlichen Drittel gestört. Sie war im unteren Bereich bis auf eine Höhe von mindestens einem Meter gegen den Hang gesetzt. Das Bauniveau lag in Raum 3 also gut einen Meter tiefer als westlich der Mauer in Raum 4. Da sich das Terrain auch von Norden nach Süden senkte, war Raum 3 am Nordende mindestens einen Meter in den Hang eingegraben, von Süden her aber fast ebenerdig zugänglich. Nördlich des Tores fanden sich Reste des hart gestampften und durch Mörtelspritzer verunreinigten, kiesigen Bauhorizontes, der zugleich den Fussboden bildete. Darüber lag eine mächtige Benutzungsschicht aus braunem, siltigem Lehm. Mindestens 1,60 Meter über dem Bo-

den dieses kellerartigen Untergeschosses war vermutlich ein Holzboden eingezogen, dessen Tragbalken auf einem regelmässigen, 25 Zentimeter tiefen Absatz auf der Innenseite der Westmauer M2 ruhten. Dieses von Norden und Westen her wohl ebenerdig zugängliche, obere Geschoss gehörte zum Wohntrakt des Gebäudes. Die zahlreichen gelben Malerereiste aus dem Bauschutt stammen sehr wahrscheinlich von den Wänden von Raum 3. Die bemalten Wände sowie die Grösse des Raumes sprechen für einen repräsentativen Wohn-, Ess- oder Empfangssaal (Beitrag Dubois in diesem Heft).



Abb. 6
Die Südseite der Mauer M3 mit dem rechteckigen Hohlraum, links die über dem Fundament korrigierte Mauer M5.

Abb. 7
Die Torausparung in der Südmauer M1 von Raum 3.

8



Abb. 8
Ein Fenster in die Vergangenheit – die im Keller sichtbare römische Mauer M5.

Abb. 9
Die sogenannte «Ofenkonstruktion» im römischen Bauschutt unter der modernen Hausmauer, gegen Osten.

Die sogenannte Ofenkonstruktion – ein ungeklärter Befund

Im Bauschutt des Raums 3, im engen Winkel zwischen den Mauern des heutigen Wohnhauses und der römischen Mauer M2, trat ein mit Ziegel- und Tubulifragmenten ausgekleideter, tunnelartig gewölbter Hohlraum auf (Abb. 9). Seine Breite und Höhe betragen je 50 Zentimeter. Wegen einzelner Holzkohlestücken, die auf der Sohle lagen, bezeichnen wir den Befund provisorisch als «Ofenkonstruktion». Seine Funktion bleibt aber ungeklärt. Da er in den Bauschutt eingetieft ist, muss er jünger sein. Be-

merkenswert sind in diesem Zusammenhang die Keramikfunde aus dem Bauschutt des Raumes 3, die auf eine Besiedlung in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts sowie im Frühmittelalter hindeuten (Beitrag Wullschleger in diesem Heft).

Raum 4

Raum 4 mass rund 12 auf 3 Meter und war an die Westmauer M2 des Raumes 3 angebaut. Da seine Südmauer M6 an den Raum 3 anstieß, muss der korridorartige Raum 4 in einer zweiten Bauetappe an den Kernbau angefügt worden sein (Abb. 3 A/B). Ob diese Mauerfuge lediglich einen Bauabschnitt oder wirklich einen jüngeren Anbau anzeigt, muss offen bleiben. Die Westmauer M5 und die Südmauer M6 waren zweischalig und mit gelblichem Mörtel gefügt.

Die Mauer M5 war im Nord- und im Südteil je etwa 50 Zentimeter, in der Mitte knapp einen Meter hoch erhalten. Ihre Sohle folgte dem natürlichen Geländeverlauf und sank von Norden nach Süden stark ab. Der mittlere Teil ist in die heutige Kellermauer integriert und in einem Fenster sichtbar (Abb. 8). Mauer M5 wies zwei Besonderheiten auf: Etwas südlich der Mitte und am Süden verbreiterte sie sich zu zwei je 1 Meter langen und 75 bis 80 Zentimeter breiten Sockeln. Deren Funktion ist nicht ganz klar. Vielleicht trugen sie einst Säulen, auf denen das Dach des Raumes ruhte. Ausserdem wurde am Nordende von Mauer M5 das um 10 Zentimeter verschobene Fundament im Aufgehenden wieder korrigiert (Abb. 6). Die Südmauer M6 war maximal 40 Zentimeter hoch erhalten. Ihr Mittelteil war durch eine mittelalterliche Grube stark gestört.

9



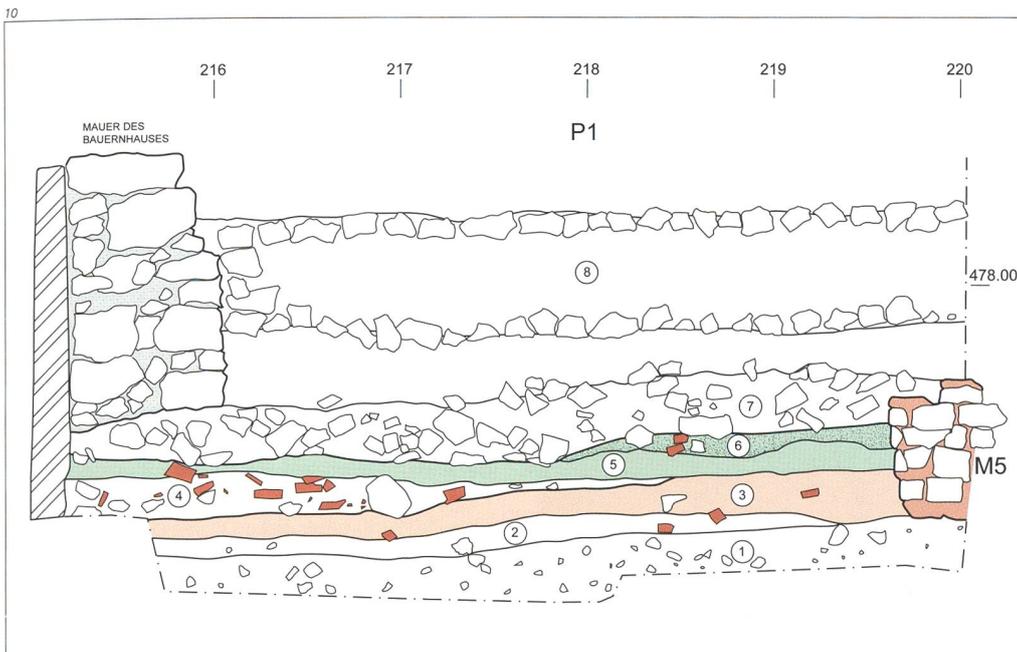


Abb. 10
Profil P1 im Nordteil von Raum 4:
1 gelblicher, anstehender Kies/Schotter.
2 grauer, umgelagerter Kies.
3 gestampfter Lehm, Bauhorizont 1.
4 dunkle, lehmige Benutzungsschicht 1.
5 Stampflehboden, Bauhorizont 2.
6 Baumörtelschicht.
7 dunkle Benutzungsschicht 2.
8 mittelalterliche bis moderne Lehm-, Stein- und Betonlagen.
Orange: Phase 1; grün: Phase 2.

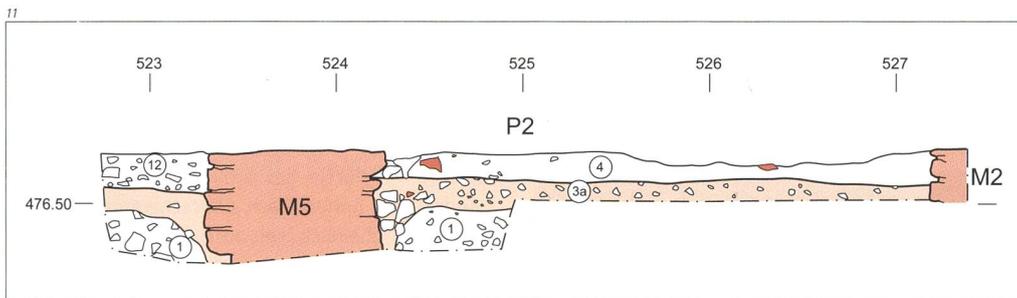


Abb. 11
Profil P2 im Südteil von Raum 4:
1 gelblicher, anstehender Kies/Schotter.
3a Mörtelboden, Bauhorizont 1.
4 dunkle, lehmige Benutzungsschicht 1.
12 römischer und nachrömischer Bauschutt.
Orange: Phase 1.

Abb. 12
Die Reste der Mauer M9 und der Türschwelle zu Raum 5 unter dem mittelalterlichen Grubenhaus.

Die Schichtverhältnisse in Raum 4

Der untere Bauhorizont 1 bestand im nördlichen Teil des Raumes aus einem gelbbraunen, gestampften Lehm-Estrich (Abb. 10, Schicht 3), welcher der natürlichen Hangneigung folgte. Im Südteil lag über dem gewachsenen Boden ein harter Mörtelboden (Abb. 11, Schicht 3a). Auf den Bauhorizont 1 folgte eine fundreiche Benutzungsschicht (Schicht 4). In der Mitte des Raumes war sie rund 20 Zentimeter mächtig, gegen Norden lief sie aus. Ursprünglich dürfte sie aber bis zur Nordmauer M3 gereicht haben. Beim Umbau wurde sie dort abgetragen und wohl im Südteil des Raumes, wo das Terrain der Hangneigung wegen tiefer lag, wieder angeschüttet.

Über der planierten Benutzungsschicht folgte der jüngere Bauhorizont 2 (Schicht 5). Er bestand aus einem Stampflehboden, der besonders gegen die Mauer M3 hin viel Mörtel enthielt (Schicht 6). Im Nordteil verlief er über die mit Bauschutt verfüllte Sickergrube. Darin lagen zahlreiche bemalte Wandverputzfragmente (vgl. Beitrag Dubois in diesem Heft). Über diesem Stampflehboden lagen Reste der jüngeren Benutzungsschicht, die durch noch spätere Eingriffe mit mittelalterlichem Material vermischt war (Schicht 7).

Die Keramik sowie die Tierknochen aus der Benutzungsschicht (Schicht 4) legen nahe, dass der Raum als Arbeitsraum gedient hatte (vgl. Beiträge Wullschleger und Deschler-Erb in diesem Heft). Ob er

nach dem Umbau weiterhin diese Funktion hatte oder aber Raum 3 als Portikus eine repräsentative Fassade verlieh, ist nicht bekannt.

Raum 5

Raum 5 war 3 auf 4,80 Meter gross. Seine Mauern lagen nur wenige Zentimeter unter dem Humus im römisch bis neuzeitlich durchmischten Schutt. Die Ostmauer M9 fiel grösstenteils einem mittelalterlichen Grubenhaus zum Opfer (Abb. 12). Sie endete 20 Zentimeter vor der Südmauer M1 des Kernbaus. In dieser Lücke sass vielleicht der Türpfosten des Hauseingangs. Auf eine stark beschädigte Türschwelle weisen auch vier mit reichlich Mörtel verbundene und oben stark verrundete Tuffsteine in der Ostmauer M9 hin.



Abb. 13
Eine sekundär verbaute Säulentrommel verstärkt die Südostecke von Raum 5. Der grosse Stein über dem Massstab gehört zum Fundament der Mauer M8; gegen Norden.

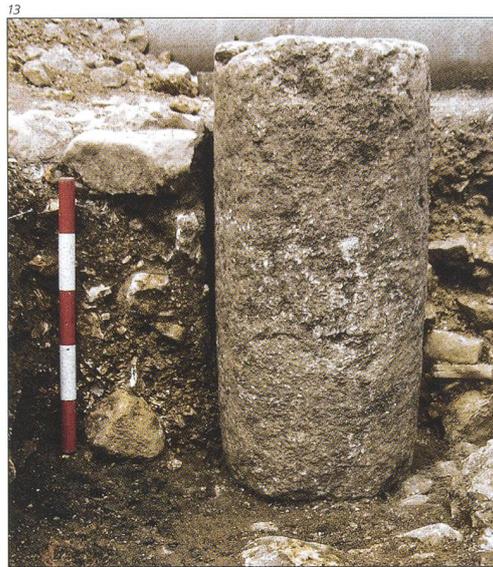


Abb. 14
Profile P3–5 südlich des Kernbaus und in Raum 5:
1 gelblicher, anstehender Kies/Schotter.
9 Kiesstampfboden, Gehhorizont 1, Bauhorizont des Kernbaus.
10 kiesige Planierungsschichten.
11 gestampfter Kiesboden, Gehhorizont 2, Bauhorizont von Raum 5.
12 römischer und nach-römischer Bauschutt.
Orange Phase 1.
Grün Phase 2.

Die Südmauer M8 sprang westwärts etwa 50 Zentimeter vor. Die Südostecke wurde durch eine 50 Zentimeter tief im Boden verankerte Säulentrommel verstärkt (Abb. 13).

Das Mauerwerk von Raum 5 war kaum im festen Baugrund verankert, deshalb dürfte es sich eher um einen leichten Fachwerkbau auf einem niedrigen Mauersockel als um ein massives Steingebäude gehandelt haben. Von seiner Grösse und seiner Lage her diente er am ehesten als kleiner Schopf oder als Abstellraum.

Die Mauern von Raum 5 waren auf den jüngeren Gehhorizont 2 gesetzt (Abb. 14, Schicht 11). Raum 5 wurde folglich im Zuge des Umbaus des Villenareals zum Beginn der zweiten Phase an den Kernbau angefügt. Der hart gestampfte Kiesboden des südlichen Vorplatzes bildete auch im Innern den Fussboden.

Hofmauer und Schichtverhältnisse südlich des Herrenhauses

Die Mauern M10 und M11 im Südosten des Herrenhauses sind wahrscheinlich Teile einer Hofmauer. Beide waren je 60 Zentimeter breit. Mauer M10, von der lediglich die Krone freilag, stiess von Osten her an den Eckpfeiler des Raums 3 an. Wahrscheinlich rechtwinklig dazu verlief Mauer M11. Deren Fundament bestand aus drei Steinlagen. Eine weitere Lage, die mit gelblichem Mörtel verbunden war, gehörte zum aufgehenden Mauerwerk. Als man das Gelände südlich des Herrenhauses grossflächig ausplanerte, brach man die Hofmauer wahrscheinlich wieder ab.

Der erste Gehhorizont, der zugleich Bauhorizont des Kernbaus war (Abb. 14, Schicht 9), wurde mit einer bis zu 50 Zentimeter dicken Planie (Schicht 10) überdeckt und mit einem gestampften Kiesboden versehen (Schicht 11). Einen plausiblen Grund dafür bot eine graue, schmutzige Kiesschicht (nicht abgebildet), die gegen Osten über dem anstehenden Kies auftauchte. Bei diesem Material, das sich östlich der Hofmauer bis 80 Zentimeter dick abgelagert hatte, handelte es sich wahrscheinlich um Material, das von einem Bach angeschwemmt wurde. Nord- und westwärts dünnte diese Schicht am ansteigenden Gelände aus. Vor dem Erhöhen des Geländes (Schicht 10) dürfte das südliche Villenareal immer wieder vom nahen Bach überschwemmt worden sein. Wahrscheinlich hielt auch die Hofmauer diesen Überschwemmungen nicht Stand und wurde deshalb wieder abgerissen.

Literatur

- Frésard, N. / Dubois, Y. (2006) Die römischen Wandmalereien von Oberbuchsiten/Bachmatt. ADSO 11, 34–42.
Harb, P. (2006) Oberbuchsiten/Bachmatt – vom römischen Gutshof zum mittelalterlichen Dorf. ADSO 11, 9–33.

